

Diskussion mit Detlef Hartmann

Autor(en): **Hartmann, Detlef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **4 (1982)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

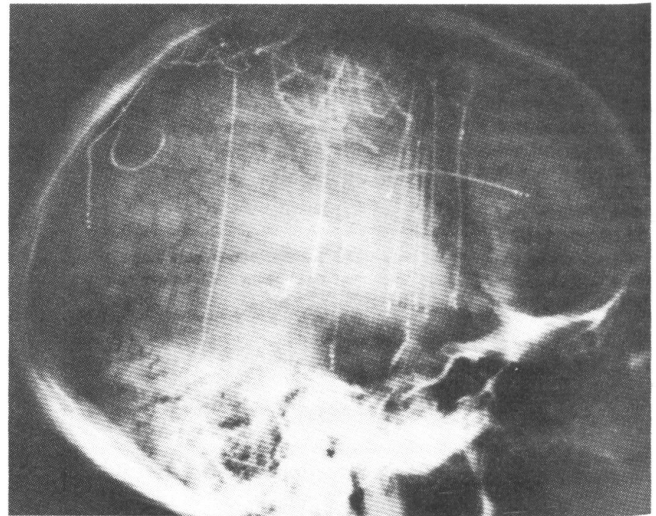
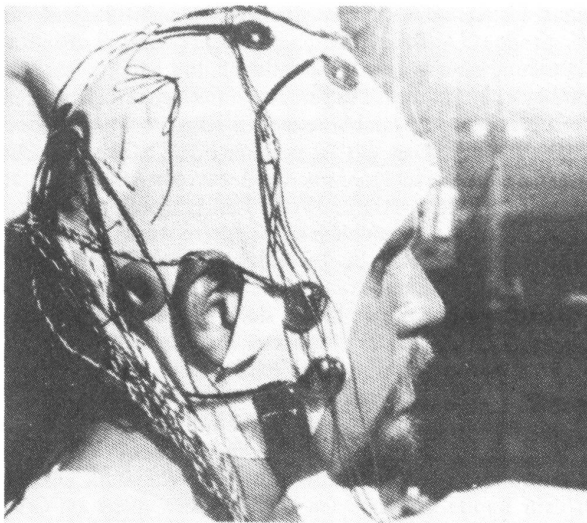
sondern der, der gegenüber der lebendigen Arbeit den Standpunkt der toten innehat: Der Manager, der Wissenschaftler, der Planer, der Ingenieur. Sie sind nicht Agenten des Kapitals, sie sind selbst Kapitalisten.

Damit wird auch klar, daß die Enteignung der Produktionsmittel an sich keine hinreichende Voraussetzung für den Sozialismus ist. Es ist im Prinzip gleichgültig, ob diese Funktion des *technologischen Kapitalisten* von Managern usw. oder von bürokratischen Funktionären ausgeübt wird und ob Banken und Konzerne oder der Staat Eigentümer sind. Entscheidend ist, daß die Tätigkeit einer weiteren Anhäufung toter Arbeit dient, sei es in Form von Maschinerie, sei es in Form von Organisation.

Dadurch bekommt auch Bahros These von der treibenden

Kraft der technischen Intelligenz eine neue Bedeutung, nur nicht in seinem Sinne. Die technische Intelligenz produziert dann nicht überschüssiges Bewußtsein, das frei im Raume herumvagabundierend, sich auch gegen das Kapital wenden könnte, sondern ist der wichtigste Faktor für die Erhaltung des Kapitalismus, indem sie ihn ständig weiterentwickelt, ihm immer wieder neue Bereiche zuführt und sie im Sinne technologischer Rationalität strukturiert.

Zugleich bekommen individuelle Widerstandsformen einen anderen Sinn. Sie sind nicht als blinde Maschinenstürmerei, sondern als Bestehen auf der eigenen Subjektivität zu bewerten, als Versuch, gegen alle Enteignungs- und Ausgrenzungsbestrebungen einen Rest an Leben auch in der unmittelbaren Arbeit zu behaupten.



„Der Kopf dieses Mannes ist mit Elektrosonden gespickt. Sie reichen wie Angelschnüre ins Gehirn hinein. Das Röntgenbild macht sie sichtbar. Damit sich die Anschlüsse einfacher verbinden lassen, trägt der Patient hier noch eine Kappe. Die Anlage macht aus ihm einen Automatenmenschen, dessen Gefühle sich ein- und ausschalten lassen. Werden elektrisch erzeugte Rauschzustände die Drogen ablösen?“

Diskussion mit Detlef Hartmann

Detlef: Ich bin eigentlich Jurist, habe mich früher aber mit den Grenzen der formellen Logik befaßt. Als ich mich später mit modernem Städtebau beschäftigt habe, habe ich festgestellt, daß das alles ein Stück programmiertes Leben ist, was da zumindest geplant ist und durch normative Technik auch vollzogen wird. Darüber bin ich dann erst ganz grundsätzlich zur Technik gekommen.

Imma: Meinst du denn daß eine andere Logik als eine formale überhaupt denkbar ist? Wenn die Anwendung der formalen Logik auf lebendige Zusammenhänge so verheerende Folgen hat, wie du in deinem Buch beschreibst, ergibt sich natürlich sofort diese Frage. Oder ist es nicht gerade das Wesen von Logik, formalisiert zu sein?

Detlef: Ich bin der festen Überzeugung, daß es eine andere als die bisher bekannte Form der formalen Logik gibt. Ich glaube, daß sie existiert, und zwar im zentralen Nervensystem. Es gibt ja z.B. auch die Normenlogik. Die Juristen sind daran besonders interessiert.

Imma: Das ist doch auch eine Art der Formalisierung!

Detlef: ... oder dann gibt es die, die mit *notwendig* operieren, wobei *notwendig* absolut nichts ist, was in Form von *wahr* oder *falsch* abbildbar wäre, und dann gibt es eine Form von mehrwertigem Kalkül von Wahrscheinlichkeitstheorien, die auch sagt, daß *wahrscheinlich* oder *unwahrscheinlich* etwas drittes ist. Es gibt also bestimmte Anzeichen dafür, daß die formalen Logiken, mit denen man operieren kann, nicht den ganzen Bereich möglicher Logik erschöpfen.

Imma: Dein Buch legt ja eigentlich die These nahe, daß jede Form Zusammenhänge zu formalisieren, im Grunde Gewalttätigkeit ist.

Detlef: Die Frage ist aber, warum ist sie Gewalttätigkeit?

Imma: Die Frage ist schwierig zu beantworten, weil du genau das, was sich diesem Formalisierungsprozeß entzieht, nirgendwo charakterisiert. Du sagst immer nur *das lebendige Leben* und kannst darauf hoffen, daß wir ungefähr wissen, was du damit meinst. Ich kann nur sagen, ob ich jetzt mit einer zweier

tigen oder mehrwertigen Logik versuche, Lebendiges zu erfassen, eine starre Struktur ist eine starre Struktur. Die Gewalttätigkeit hängt doch mit diesem Gegensatz zusammen.

Detlef: Ich glaube, daß es ein Fehler ist, wenn man jetzt anfängt, über mögliche Logik zu diskutieren. Für mich als Materialist besteht die Gewalt nicht darin, daß das Kapital hergeht und fragt, welche Form von Logik haben wir? Das wenden wir jetzt an und versuchen, die Leute damit klein zu kriegen. Logik wie sie auch in der Wissenschaft, der Kybernetik zu Tage tritt, ist ein Produkt von Klassenkämpfen, von Vernichtung und Zerstörung. Wenn Simon sagt, daß Taylor eigentlich das Gründungsmitglied der Operationswissenschaften ist, dann hat er damit recht, weil die Gewalt der seriellen Struktur zuerst im Kampf gegen die Arbeiter entwickelt worden ist und jetzt auf einmal Teil eines wissenschaftlichen Gebäudes ist.

Ralph: Wir hatten Schwierigkeiten mit dem Begriff *der logische Reichtum des lebendigen Lebens*. Das schien uns ein Widerspruch in sich. Denn du behauptest ja gerade, daß dies ein Reichtum ist, der außerhalb der Logik liegt. Wenn man diesen Reichtum des Lebens nicht weiter charakterisieren kann, wo bleibt dann die Hoffnung, daß aus dem Widerspruch, daß sich die Leute ja gegen die technologische Gewalt des Kapitals wehren, tatsächlich etwas produktives herauskommt?

Detlef: Ja, da liegt natürlich eine Unsicherheit und eine Schwäche. Für mich ist der Reichtum des Lebens nicht etwas, worauf sich das Kapital stürzt und es zermatscht oder vertreibt. Das, was jetzt als Bedürfnis nach einem neuen Sinn entsteht, das ist ja nicht das Alte, das dagewesen ist, bevor das Kapital seinen Gewaltzug angefangen hat.

Ralph: Aber unser Problem ist, daß der sogenannte Reichtum des Lebens in deinem Buch immer Rest bleibt.

Detlef: Richtig, das ist meine Unfähigkeit als Theoretiker, ihn irgendwie zu definieren. Ich habe in dem Buch versucht, das als materialistischen Prozeß – als technologischen Klassenkampf, wie ich das nenne – darzustellen. Aber ich möchte mir nicht anmaßen, da irgendwas vorzugeben, denn das kann man nur in Kampfbzusammenhängen erfahren.

Rainer: Das heißt also, daß wir darauf geworfen sind, in diesen technologischen Klassenkampf einzugreifen! Aber in welche Richtung? Ich habe bestimmte Vorstellungen im Kopf, die ich realisiert haben möchte. Die sind zu einem hohen Anteil aber von Denkstrukturen geprägt, die der formalen Logik verhaftet sind. Du sagst, daß du keine Vorgaben machen willst. Aber wenn ich in so einen Prozeß eingreife, muß ich auch eine Orientierung haben. Das fehlt mir so ein bißchen bei dir.

Detlef: Ich fühle mich wirklich wie ein Ochse, der nicht mehr als Rindfleisch geben kann. Ich glaube, daß man daran gehen muß, technologische Verhältnisse so tief und so gründlich wie möglich als soziale Verhältnisse zu begreifen.

Imma: Aber wir wollen das nicht nur als Theoretiker kommentieren, wir sind doch auch beteiligt. Und zwar sind wir als kritische Techniker beteiligt, die sich fragen, was sie anders machen können.

Detlef: Ich glaube auch schon, daß es wichtig ist, alternative Technologie und den Gebrauch der Technik zu diskutieren, wo sich zwischen den Gewalthabern und den Ausgespuckten und Ausgebeuteten der Strom einer Mittelschicht bewegt, der wir z.B. auch angehören, der viele alternative Manager angehören, die was Gutes wollen und immer wieder an die Brüche stoßen. Aber letzten Endes stehen sich ja nicht die gutwilligen und die böswilligen Techniker gegenüber, sondern die böswilligen Techniker, mit möglicherweise uns als Mittelbau, und die, die in der Gesellschaft davon betroffen sind. Und das sind nicht mehr wir.

Das entscheidende ist nicht: welche Technologie haben wir für alle Menschen, weil diese Frage von Seiten des technologischen

Kapitals schon entschieden ist. Das entscheidende ist: wie können wir diesen Kampf gegen die Machthaber, die inzwischen ja auch flächendeckende Ausrottungsmechanismen entwickelt haben, gewinnen?

Ralph: Zunächst einmal ist ja auch unsere Subjektivität davon betroffen. Auch wenn wir im Sinne des Kapitals Planer sind in unserer Funktion, Technik zu verwirklichen, sind wir natürlich selber auch wieder Opfer dieser Technik. Einmal dadurch, daß wir uns selber wegrationalisieren, auf der anderen Seite dadurch, daß wir uns diesen formalen Strukturen ja unterordnen müssen, um sie durchzusetzen, um sie zu verwirklichen. Bisher war das für mich der Ansatzpunkt.

Detlef: Ich denke, daß das auch wichtig ist. Das ist ja auch unsere Chance, da was zu erkennen und Partei zu ergreifen.

Ralph: Wodurch ergreifst du Partei? Mir ist natürlich auch klar, daß du objektiv keine andere Wahl hast, wenn du in deinem Beruf arbeiten willst, zum Beispiel als Techniker, als diese technische Logik auch voranzutreiben. Nur der Ansatzpunkt besteht für mich nicht in einem globalen Entwurf, wie es später sein soll, sondern darin, wo tatsächliche Widersprüche sind. Und bei den Technikern taucht so ein tatsächlicher Widerspruch jetzt in der Alternativ-Szene auf, wo die Leute meinen, sie könnten mit Technik was anderes machen.

Detlef: Das ist richtig, daß sich da die Widersprüche zeigen.

Imma: Wie können wir denn dazu beitragen, daß daraus auch wirksame Widersprüche werden?

Ralph: Im Grunde genommen bleibt eben nichts als die Hoffnung, daß die Widersprüche sich selber schon weitertreiben werden, nicht?

Detlef: Das stimmt, im Grunde habe ich einen Geschichtsoptimismus, der dem marxistischen Geschichtsoptimismus verwandt ist. Das sind natürlich immer die Schwächen von Theorie. Ich kann auch nicht sagen, ob das als Mechanismus so funktioniert.

Meine Hoffnung kommt historisch gesehen aus der Einsicht, daß an solchen Punkten extremer Entwicklung eines Widerstandes, wie zum Beispiel im ausgehenden Mittelalter, wie zum Beispiel in den Bauernkriegen plötzlich kommunistische Werte aufleuchten, die auch gleichzeitig ethische Werte sind. Im Augenblick, glaube ich, hat das kapitalistische, das technologische System auf dieser Seite ganz ungeheuer abgewirtschaftet. Daher Sinnkrise, daher auch die Angst, daß man die Menschen nicht wieder reinholen kann. Daher auch diese ganzen Formen von präventiver Sozialkontrolle.

Und auf der anderen Seite entsteht tatsächlich etwas dagegen. Vor drei, vier Jahren hätte mir keiner gesagt, daß eine Subkultur entstehen würde, die auch tatsächlich Widerstand leistet.

Uli: Du hast ja einige von diesen Widerstandspotentialen in deinem Buch beschrieben. Das Problem, das ich dabei sehe, ist, daß das im wesentlichen Leute sind, die diese technologische Gewalt nicht im Produktionsbereich erfahren und sich dagegen wehren, sondern in der Wohnung, im Sozialbereich. Wieso gibt es denn nicht Widerstandsformen von den Leuten, die diese Gewalt Tag für Tag am Arbeitsplatz erfahren?

Rainer: Ich glaub schon, daß es in der Fabrik ein ganz beträchtliches Widerstandspotential gibt, nur äußert sich das da anders und ist erstmal nur direkt gegen die Maschinerie und Arbeitsorganisation gerichtet. Es gibt da unterschiedlichste Formen von Sabotage und Widerstand.

Tatsächlich kann man ja auch beobachten, daß die ganz enorme Schwierigkeiten mit dem Produktionsprozeß haben. Als man Technologien wie NC-Maschinen entwickelte, da dachte man auch: daran können sie jetzt nichts mehr manipulieren, jetzt kriegen sie 'nen Lochstreifen, und dann wird auf ein Knöpfchen gedrückt. Und dann haben sie aber festgestellt, da passiert nichts, kommt hinten nichts raus. Die Leute haben



die Maschine einfach leer gefahren, einfach kein Werkstück reingelegt. Und in der Zentrale leuchtet die rote Lampe auf: Maschine ist in Bewegung, wunderbar. – Was müßten sie machen? Sie müßten 'ne Videokamera dazubauen. Also selbst bei Technologien, wo sie erwartet haben, daß da gar keine Möglichkeiten mehr bestehen, irgendwelche Formen von Sabotage oder Widerstand zu machen.

Uli: Aber das sind ja ziemlich ohnmächtige Formen von Widerstand. So unorganisiert hat das natürlich auch keinen emanzipativen Charakter.

Imma: Das habe ich zuerst auch immer gedacht – bong zack, dagegen! – Inzwischen denke ich darüber anders, ich glaube, daß auch einfach nur so mit dem Fuß gegen die Maschine zu hauen, auch meinetwegen nur, um selber Spaß dran zu haben, daß das was sehr emanzipatives hat, daß das einen ganz wichtigen Schritt bedeutet für die Leute. Darin drückt sich die Bereitschaft aus, die Maschine nicht als unverletzbar zu nehmen ...

Wilfried: Wenn die zurücktreten gegen die Maschine, da muß man wirklich genau gucken, ist das wirklich gegen die Maschine, oder ist das einfach so eine Entladung, weil du immer der unterste bist und immer einen drauf gekriegt hast.

Ralph: Ich glaub', daß das gerade die höhere Stufe ist. Irgendwann war ja mal die höhere Stufe, als Arbeiterbewegung aufzutreten, und das lag daran, daß es einfach noch toll war, wenn ein paar tausend Menschen 'ne Demo machen. Da hatte so eine Form einen emanzipativen Charakter. Heute haben eben andere Formen emanzipativen Charakter, weil sie dich befreien. Das ist dann die höhere Stufe.

Detlef: Ich möcht auch ganz gern mal was dazu sagen. Ich glaub, daß die Produktion immer noch der Kern ist und auch die ganze Zeit der Kern gewesen ist, nicht nur vom marxistischen Credo her, sondern weil alle die Zuliefererbereiche, Kleinfamilie, Schule, Siedlung, die Raumstruktur-Entwicklung usw. daraufhin orientiert sind. Die haben tatsächlich funktionale Bezüge. Als die informellen Strukturen zum ersten Mal sichtbar wurden für bestimmte Leute, Anfang der zwanziger

Jahre, da haben sie sich darauf gestürzt: mein Gott, da ist etwas, das nicht in der Arbeit aufgeht, das müssen wir jetzt unbedingt einfangen! Und dann kamen diese ganzen Motivationswissenschaften hoch. Und wenn IBM hier so einen Aufwand macht, dann zeigt das eigentlich bloß, daß die in diesem Bereich neben Werkschutz und anderen Sachen auch auf diese Weise permanent technologisch revolutionieren, um alte Formen unmöglich zu machen. Es hat ja auch immer wieder Krisen gegeben, in denen sich die Notwendigkeit solcher präventiv-strategischen Überlegungen erwiesen haben. Solche Erfahrungen haben am Anfang der auch von Gewerkschaften unterstützten Entwicklung von NC-Maschinen gestanden, weil sie gesagt haben, wir müssen eben einfach die Fabrik noch menschenleerer machen, weil wir sie in dieser Form von Massarbeit nicht mehr kontrollieren können.

Und all das, was auf diese Weise an Subjektivität aus dem Produktionsprozeß rausgedrängt wird, um da die Störanfälligkeit zu reduzieren, entfaltet sich jetzt außerhalb der Fabrik. Man kann jetzt nicht fragen, warum haben wir diesen Widerstand nicht in der Fabrik? Diese permanente Revolutionierung der Gewaltstrukturen hat Widerstandspotential aus der Fabrik rausgestoßen, und die äußert sich jetzt in den Formen von Subkultur, ganz allgemein in Formen von Widerstand außerhalb der Fabrik.

Ralph: Soll man sie denn wieder reinholen?

Detlef: Ja, soll man! Weil ich glaube, wenn sich dieser Widerstand, diese Bewegung außen nicht verbündet mit einem neuen Widerstand innen, daß dann irgendwann das NS-Modell einer abgeschotteten Produktionsgesellschaft mit der Vernichtung von überflüssigem und Widerstandsfleisch Wirklichkeit werden kann.

Ralph: Ich möchte noch mal auf die technologische Seite von diesem Prozeß kommen. Gibt es denn jetzt Formen von Technologie, die so einen Widerspruch in der Fabrik ermöglichen? Du hast die Möglichkeit, auf die technologische Gewalt zu reagieren, jetzt wieder nur auf dem politischen Sektor angesiedelt. Sowas müßte sich doch auch als technologischer Prozeß wiederfinden lassen. Du hast es ja auch als technologischen Prozeß dargestellt, warum bestimmte Gruppen rausfallen, und deswegen denke ich, ist dieser Appell von Solidarisierung einer, der nicht wieder an dieser technologischen Struktur ansetzt, sondern einer, der dieser äußerlich bleibt. Die Frage wäre jetzt, ob die Leute, die Technologie machen, die jetzt auch bewußt subversiv herstellen können, sodaß dadurch bestimmte Widerstandsformen ermöglicht werden?

Detlef: Das kommt wieder zu der Frage, und das ist gleichzeitig die Auseinandersetzung mit orthodoxen Marxisten, ist diese Technologie nur irgendwie vom Kapital pervers angewendet und für sich eigentlich gut, und wie kann sie besser angewendet werden, oder sitzt da schon selber irgendwie der Teufel drin. Die heutige Technologie ist sozial und in jeder Beziehung zerstörerisch, Herrschaft und Aneignung gleichzeitig. Das heißt, die Frage nach der Technik jenseits von Aneignung und Kampf und Widerstand zu stellen, wäre schon von vornherein falsch.

Imma: Das ist für mich in der Diskussion über Technik der Unterschied zwischen *neutral* und *ambivalent*, daß die Technik durch ihre Zweckbestimmtheit nicht determiniert ist, aber natürlich schon absichtsvoll so entwickelt, wie sie jetzt ist.

In jeder Stufe der kapitalistischen Aneignung von Leben, glaube ich, in allem, was das Kapital an erstarrter Masse zurückläßt, Maschinen oder sonst was, sind selber noch immer wieder Brüche, die Raum für neue Erfahrungen geben. Zwar formt die Technik unseren Umgang mit ihr. Aber eben nicht so einseitig. Das was wir mit den Maschinen wollen, hat auch einen entscheidenden Einfluß darauf, was mit ihnen weiter passiert.